

BEOBACHTUNGEN ZUR ZEIT

No 20

DIE MACHT DER VERNETZTEN VIELEN

**Über die Transformation der
Öffentlichkeit und die Empörungstürme
des digitalen Zeitalters**

von Bernhard Pörksen

I. Die neuen Gesetze der Informationsverbreitung

Zu Beginn eine Geschichte. Sie handelt von Martha Payne, einem kleinen Mädchen aus Schottland, neun Jahre alt. Diese Geschichte beginnt beim Abendbrot der Familie. Martha erklärt ihrem Vater, dass sie Journalistin werden will und täglich schreiben möchte. Ihr Vater richtet ihr einen Blog ein. Martha Payne entschließt sich, damit sie überhaupt etwas zu schreiben hat, gleichsam Stoff und Inhalte für die tägliche Produktion, über ihr Schulessen zu berichten, das sie jeden Tag in ihrer Grundschule bekommt. Sie leiht sich die Kamera des Vaters, fotografiert ihr Essen in der Schulküche, schreibt auf, was es so gibt – und entwickelt als neugeborene Restaurantkritikerin eine Art Bewertungssystem: die Zahl der Bissen bei jeder Mahlzeit, ihre Einschätzung, ob das Essen gesund ist, schließlich: die Zahl der Haare, die sie findet und die nicht ihr gehören. Bald geht der erste Blogeintrag online, es gibt das erste Foto. Dieses Foto zeigt eine einzelne, traurige Krokette, ein wenig Zuckermais, ein irgendwie vergilbt wirkendes Stück Pizza. Martha Payne notiert: „Ich bin ein Kind, das wächst, und ich muss mich den ganzen Nachmittag konzentrieren. Das schaffe ich nicht nur mit einer Krokette.“

Ihr Vater verlinkt den Blogeintrag über Twitter. Und dann geht alles ganz schnell. Die neunjährige Martha hat mit einem Mal tausende von Lesern. Es erscheinen die ersten Zeitungsberichte, der Starkoch Jamie Oliver schaltet sich über Twitter zu. Schulkinder aus Japan, Amerika, China, Korea, Finnland und vielen anderen Ländern der Welt schicken Bilder von ihren Mittagsmahlzeiten, die sie veröffentlicht. Alles explodiert endgültig, als Martha eines Tages in das Büro der Schulleiterin zitiert wird; man verbietet ihr, weitere Essensfotos zu machen – aus Angst vor noch mehr schlechter Presse im Angesicht all der entsetzlich verkochten Mahlzeiten, im Angesicht der brutalen Evidenz aus glasiger Dosenananas und organisierter Lieblosigkeit.

Martha schreibt einen Blogeintrag mit dem Titel „Goodbye“ und erzählt, dass sie traurig sei über das Verbot, aber nun aufhören werde. Ein Twitter-Sturm

der Solidarität bricht los. Die New York Times und viele internationale Medien greifen jetzt die Geschichte auf. Innerhalb von 24 Stunden hat ihr Blog mehr als eine Million Besucher. Es kommt zu sogenannten rage donations, Wutspenden. Viele Menschen sammeln jetzt Geld für Martha und ihr Anliegen. Und die Schulleitung lernt auf bittere Weise zwei Gesetze der Informationsverbreitung kennen, die im digitalen Zeitalter bestimmend geworden sind. Das erste Gesetz ist das Gesetz von der neuartigen Asymmetrie von Anlass und Effekt, von Ursache und Wirkung – Schmetterlingseffekte produzieren heute nicht mehr nur die Schmetterlinge, sie sind jedem möglich, der einen Netzzugang besitzt. Das zweite Gesetz ist das Gesetz von der Unmöglichkeit und der Kontraproduktivität der Zensur. Natürlich wird das Fotoverbot im Angesicht des Empörung-Tsunamis gleich wieder aufgehoben. Und Martha bloggt weiter. Sie erreicht, dass das Schulleben besser wird. Sie sammelt mehr als 100.000 Pfund und eröffnet von dem Geld eine eigene Schulküche im afrikanischen Malawi. Deutlich wird: ein neunjähriges Mädchen kann im Zusammenspiel mit anderen ein Thema auf die globale Agenda setzen.

II. Die fünfte Gewalt als Publikaive eigenen Rechts

Welche Geschichte erzählt diese Geschichte? Sie handelt davon, dass im digitalen Universum eine neue Macht- und Einflussosphäre entstanden ist, eine fünfte Gewalt der vernetzten Vielen, die sich neben die staatliche Gewalt aus Exekutive, Judikative, Legislative und neben die vierte Gewalt des traditionellen Journalismus schiebt. Und es ist eine eigene Logik der Enthüllung, die sich an diesem Beispiel beobachten lässt. In der Ära der mächtigen Leitmedien funktionierten Enthüllungen nach dem Muster der linearen Kausalität – mit mächtigen Journalisten und einem weitgehend ohnmächtigen, passiven Publikum. Es gab eine angebliche oder tatsächliche Normverletzung, die irgendwer den Medien bekannt machen wollte; dann folgte die Publikationsentscheidung, schließlich ganz am Schluss des Kommunikationsprozesses – nach

der Veröffentlichung – die mögliche Empörung des Publikums, das sich aufregen konnte oder auch nicht. Heute kann das Publikum selbst in Aktion treten und in Rekordgeschwindigkeit und ohne Vorab-Verifikation gleichsam testweise selbst publizieren. Das heißt: Die fünfte Gewalt – das sind diejenigen, die protestieren, die manchmal einen Empörungsturm entfachen, über eine Facebook-Gruppe zu einer Demonstration aufrufen, ganz gleich, ob in Dresden oder Berlin, in Kairo, Moskau oder aktuell (wie die sogenannten Gelbwesten) in Paris. Die fünfte Gewalt – das sind diejenigen, die erfolgreiche Online-Petitionen starten, die sich um ein Hashtag versammeln, ein Twitter-Gewitter auslösen, mal mit guten, mal mit bösen Absichten. Kurzum: Die fünfte Gewalt konstituiert sich potentiell aus all jenen, die über einen Netzzugang verfügen und die für ihr Thema Aufmerksamkeit und Aktivität organisieren können. Das bedeutet auch, dass diese neue Machtsphäre nicht über eine gemeinsame Idee greifbar ist, denn die Ideen, die sich hier finden, sind unendlich vielfältig. Diese neue Machtsphäre lässt sich auch nicht über eine gemeinsame Weltanschauung oder Ideologie fassen, denn die Weltanschauungen oder Ideologien, auf die man hier stößt, sind womöglich radikal verschieden, vielleicht auch gegensätzlich. Und diese neue Machtsphäre lässt sich nicht über eine kollektive Moral oder Unmoral bestimmen, denn die fünfte Gewalt hat unendlich viele Gesichter: Mal ist sie klug und sensibel, mal wütend und fanatisch, mal ist sie engagierte Kraft, mal zerstörerische Macht, mal sehen wir sie als Mob, dann wieder zeigt sie sich als freundlicher Schwarm, der für das Gute kämpft, gegen Ausbeutung, schlechte Arbeitsbedingungen, die Diskriminierung von Menschen. Und dann wieder begegnet man der fünften Gewalt unter den Sympathisanten der kleinen, energisch formulierenden Martha, die über ihr schrecklich verkochtes Schulessen schreibt. Alles dies kommt vor, all dies ist gleichzeitig sichtbar. Das ist die Transparenz der Differenz, die im digitalen Zeitalter öffentlich wahrnehmbar geworden ist.

Und doch ist diese neue Macht längst zu einer „Publikative“ eigenen Rechts geworden, Stofflieferant einer inhaltlich und medial entgrenzten, barrierefrei zugänglichen Öffentlichkeit. Sie publiziert in sozialen Netzwerken, auf Wiki-

pedia, Wikis, Blogs. Sie erzeugt Images, sie dokumentiert peinliche Momente auf der Weltbühne des Internets, sie verlinkt und verbreitet kompromittierende Äußerungen, Fotos und Videos von Prominenten, die auf Dauer im Online-Universum kursieren. Auch das Ansehen von Unternehmen und den unterschiedlichsten Organisationen kann von den neuen Playern in der Erregungsarena beeinflusst und im Extremfall massiv beschädigt werden, insbesondere dann, wenn die Sachlage vermeintlich ganz eindeutig ist, tatsächlich jedoch primär die Emotionen regieren oder aber die kontextisoliert präsentierte Information das öffentliche Bild prägt. In jedem Fall gilt: Die fünfte Gewalt setzt eigene Themen, tatkräftig unterstützt von den klassischen Leitmedien, die aufgreifen, was die Vielen eben gerade debattieren. Die schlichte Netzpublizität (eine Trendwelle auf Twitter, ein paar heiß laufende Gerüchte in den sozialen Netzwerken) ist zum Nachrichtenfaktor und zum Argument der journalistischen Themenrechtfertigung geworden, das es erlaubt, auch ein banales Spektakel massenmedial aufzuwerten. Das Motto: „Seht her, was sich da tut!“

Überdies: Die fünfte Gewalt der digitalen Gegenwart tritt, dies wird im Zuge der Kriegs- und Krisenberichterstattung offenbar, als medienkritische Instanz und Meinungskorrektiv in Erscheinung. Ob es die Russland- und Ukraineberichte sind, die angebliche Dämonisierung Putins – das einst zur Passivität verdamnte Medienpublikum fühlt sich längst mitverantwortlich für das Programm. Netz-Initiativen weisen etablierte Medien auf Fehler hin und kritisieren Normverletzungen. Es sind umsichtige Rechercheure und wütende Ankläger, die hier auftreten. Manchmal richtet sich die Wut der Vielen auch gegen eine einzelne Person. So attackierten aufgebracht Zuschauer einst den Talkmaster Markus Lanz, der nach einem gründlich misslungenen Interview mit der Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht zur Symbolfigur des gedankenarmen Spektakelfernsehens wurde – Hunderttausende forderten in einer eigenen Online-Petition seine Entlassung, viele twitterten ihren Protest, ärgerten sich einfach oder lieferten durchaus bedenkenswerte Kommentare zur Boulevardisierung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens.

III. Organisation ohne Organisation: das Konnektiv

Schon diese wenigen Schlaglichter zeigen: Die fünfte Gewalt ist radikal pluralistisch. Sie hat kein großes, gemeinsames Thema, wohl aber gemeinsam genutzte Plattformen und Instrumente – soziale Netzwerke, Blogs, Wikis, Websites, Smartphones, leistungsstarke Computer, das gesamte Spektrum digitaler Medien. Es macht keinen Sinn, die vernetzten Vielen nur als Mob zu präsentieren, auch wenn sie das grausame Mobbingspektakel und die vernichtende Attacke beherrschen. Und es ist ebenso wenig plausibel – dies wäre das andere, in der Frühphase der Netzeuphorie gängige Extrem – pauschal von einer digitalen Graswurzelbewegung zu schwärmen, die endlich mit ihren Notebooks und Smartphones die Welt zum Guten wendet.

Jeder Versuch, die fünfte Gewalt als einheitliches Kollektiv zu fassen, sie prinzipiell zu verdammen oder aber grundsätzlich zu glorifizieren, führt in die Irre. Ihre große Gemeinsamkeit ist primär der Modus vernetzter (Selbst-)Organisation. Es handelt sich um eine Gemeinschaft neuen Typs. Man könnte diese Form der Vergemeinschaftung – im Unterschied zu einem strikt hierarchisch geprägten Kollektiv – ein Konnektiv nennen, eine Organisation ohne Organisation. Was ist der Unterschied? Kollektive (man denke nur an eine Partei oder ein beliebiges Unternehmen) agieren auf der Grundlage klarer Absprachen, gemeinsamer Grundsätze und starker Bindungen, orientiert an deutlich erkennbaren Machtzentren, sie haben mehr oder minder präzise Außengrenzen: Man weiß, wer dazu gehört – und wer eben nicht. Konnektive sind demgegenüber weniger fremdbestimmt, stärker am individuell-persönlichen Selbstaussdruck ausgerichtet, geprägt von schwachen Verbindungen und digitalen Medien. Die Mobilisierung einer größeren Zahl kann spontan und ohne klar identifizierbare Anführer erfolgen, ausgelöst durch plötzlich durchdringende Anstöße.

Aufschlussreich ist, dass das Konnektiv – das Organisationsmuster der vernetzten Vielen – im Gegensatz zum Kollektiv nicht hierarchisch ist, überdies:

Ein Konnektiv besitzt keine klar definierten Innen-Außen-Grenzen. Man kann einem Konnektiv, das sich rund um einen Hashtag formiert, keine Befehle erteilen und ein gemeinsames Vorgehen erzwingen. Niemand kann sagen: „So, Schluss jetzt! Nun aber in die andere Richtung! Keine weiteren Tweets in dieser Tonlage!“ Es kommt auf etwas anderes an: Ein Konnektiv ermöglicht eine neuartige Kombination aus dem Ich und dem Wir. Ein Konnektiv ist eine Ich-Wir-Gemeinschaft, eine Gemeinschaftsform, die erst durch digitale Medien ermöglicht wird. Man gehört zwar einer Bewegung an, aber geht doch nicht in ihr auf, zeigt sich gleichzeitig als Individuum, ist mit seiner persönlichen Note, seiner Geschichte, seinem Foto, seinem besonderen Stil und seinem Text sichtbar.

Eben das ist das Attraktivitätsgeheimnis von Konnektiven und Organisationen ohne Organisation: Sie erlauben die bindungsfreie Geselligkeit und die Kombination von Gruppengefühl und Selbstaussdruck, manchmal auch von Gratis-Engagement und Ego-Pflege. In jedem Fall ist jedoch selbst im plötzlichen Twitter-Gewitter und im Empörungsturm der Einzelne präsent und geht nicht gänzlich unter, gibt er doch den Botschaften stets seinen besonderen Akzent und besitzt im Akt des gemeinsamen Protests gleichzeitig die Chance massiver Wirkung, die alleine nicht zu haben wäre.

Und tatsächlich: Die vernetzten Vielen haben Wirkungen, Effekte in der wirklichen Welt. 100 Millionen Menschen sahen – ein massives Plebiszit der Klickzahlen – innerhalb kürzester Zeit das Video, das den ugandischen Rebellenführer Joseph Kony vor den Augen eines Weltpublikums zur Fahndung ausschrieb, ihn als Menschenschinder attackierte. Die USA lobten unter dem Eindruck dieser Kampagne fünf Millionen Dollar Kopfgeld aus und schickten Spezialflugzeuge und zusätzliche Soldaten nach Uganda, um den Mann endlich zu fassen.

Manchmal jedoch, auch dies gehört zu einem umfassenden, um Vielschichtigkeit bemühten Bild, attackiert ein entfesselter Mob gänzlich Unschuldige –

mitunter übrigens im Verbund mit den klassischen Massenmedien. So geschehen kurz nach dem Boston-Attentat am 15. April 2013. An diesem Tag explodierten inmitten einer Zuschauermenge in zwei Rucksäcken versteckte Sprengsätze in der Zielgeraden einer Marathonstrecke. Getötet wurden drei Menschen, Hunderte verletzt. Was folgte, war das Spektakel einer fiebrigen Menschenjagd. Plattformen und Netzwerke wie Twitter, Reddit, Facebook und 4chan wurden für einen langen Augenblick zu den Instrumenten einer modernen Hexenjagd. Und selbst CNN und die Nachrichtenagentur Associated Press (AP) verbreiteten Falschmeldungen, angesteckt vom allgemeinen Tempowahn und dem Wettlauf um die Attentäter-Trophäe. Die New York Post veröffentlichte das Foto eines zu Unrecht Verdächtigten auf der Titelseite. Die Bilanz des Informationsdesasters: millionenfach verbreitete Gerüchte über vermeintlich Verdächtige, fatale Fehlinterpretationen grobkörniger FBI-Fahndungsfotos und angeblicher Polizeifunkmeldungen, Hassausbrüche gegenüber der Familie eines zu Unrecht beschuldigten Studenten, die ihren unter Depressionen leidenden, später tot aufgefundenen Sohn vermisst gemeldet hatte und nun im Moment einer verzweifelten, immer noch hoffenden Suche am Pranger stand. Das Dauerbombardement mit fehlerhaften, unverdauten Neuigkeiten sei endgültig sinnlos geworden, so schrieb der Journalist Farhad Manjoo in einer kritischen Auseinandersetzung mit den etablierten Medien und der furios in die falsche Richtung marschierenden Armee der Hobbydetektive. „Wir bekommen“, so seine Diagnose, „Nachrichten viel schneller, als wir daraus klug werden können, informiert via Handy-Fotos, Augenzeugen, die wir in Social Networks finden und zweifelhaften offiziellen Quellen wie den Polizeifunk. Das echte Leben bewegt sich viel langsamer als diese Technologien.“ Seine Empfehlung für die Zukunft: den Fernseher ausschalten, Twitter und soziale Netzwerke ignorieren, sich dem Nachrichtenstrom verweigern – das sei das Beste, was man tun könne, um in solchen Zeiten und im Falle solcher Extremereignisse einen kühlen Kopf zu bewahren.

IV. Machtentstehung im Wirkungsnetz

Noch etwas anderes zeigt sich hier: Die Macht der fünften Gewalt ist nicht mehr einfach zurechenbar. Ihr Einfluss entsteht in einem plötzlichen aufschäumenden Aufmerksamkeits- und Empörungsexzess. In der Regel wird ja auf eine ziemlich einfache Weise über Macht nachgedacht, nämlich linear-kausal. Es gibt, so nimmt man an, eine Ursache, die eine Wirkung erzeugt. Und je stärker die Ursache, desto massiver die Wirkung. Vielleicht ist genau dieses vereinfachte Denken der Grund, warum es bislang keine wirkliche Debatte über den Einfluss der fünften Gewalt auf Politik und Öffentlichkeit gegeben hat – Netzwerkeffekte passen einfach nicht zu dem gängigen Kausalitätsmodell der Machtanalyse. Sie verletzen die Sehnsucht nach klar identifizierbaren Schuldigen, sie konterkarieren unsere Vorstellung von einer nachvollziehbaren Schrittfolge und einer erkennbaren Proportionalität der Kräfte. Faktisch zeigt sich die Macht der fünften Gewalt jedoch genau in dieser anderen, schwer fasslichen Form. Man entdeckt sie in verschlungenen, zirkulär miteinander verflochtenen Wirkungsketten und im energetischen Zusammenspiel unterschiedlichster Kräfte, die selbst geringfügige Anlässe plötzlich zu Großereignissen explodieren lässt. Die Macht der fünften Gewalt ist diffus, asymmetrisch, epidemisch.

Erneut ein Beispiel, das dieses Wirkungsmuster deutlich werden lässt: Am 20. Dezember 2013 twittert die amerikanische PR-Managerin Justine Sacco, kurz bevor sie in London das Flugzeug Richtung Südafrika besteigt, folgende Sätze: „Ich bin auf dem Weg nach Afrika. Hoffentlich bekomme ich kein AIDS. Ich mach nur Spaß. Ich bin weiß.“ Sie findet, das sei ein ironischer Witz. Und: Sie rechnet nicht damit, dass irgendwer reagiert. Justine Sacco hat 170 Twitter-Follower. Aber ihr Tweet wird auch von einem Autor und Blogger mit Namen Sam Biddle entdeckt, der ihn retweetet. Biddle wiederum hat 15 000 Follower. Sam Biddle fragt sich, wie eine PR-Frau im Ernst solche Sätze schreiben kann. Und dann explodiert die Geschichte, wird zum weltweiten Twitter-Trend, tausende Empörte schalten sich unter dem Hashtag *#HasJustineLandedYet* zu.

Überall auf der Welt greifen Medien die Geschichte auf, von der New York Times bis zur Bild-Zeitung. Ihre PR-Agentur feuert sie.

Das medienanalytisch Interessante ist: Eines Tages meldet sich Justine Sacco bei dem Blogger Sam Biddle. Sie will ihn treffen; ganz so wie jemand, der seinem Henker einfach mal in die Augen sehen möchte. Und schon beim ersten Treffen entschuldigt er sich bei ihr, weil er ihre Karriere zerstört hat und ihr glaubt, dass alles nur ein missglückter Witz war. „Twitter ist eine schnelle Maschine, die fast nach Missverständnissen und Fehldeutungen schreit – bewusst falsche Auslegungen sind der Treibstoff des Ganzen“, so schreibt er in einem Blogbeitrag im Nachgang des Treffens. „Es ist dieselbe Oberflächlichkeit der Emotion, die diesen Ort so kurios und unterhaltsam und doch auch so heikel und gefährlich macht. Scherze sind komplex, Zusammenhänge sind schwierig. Wut ist einfach.“ Das ist natürlich eine richtige und wichtige Einsicht – und die Entschuldigung eine gute Geschichte. Aber in dieser Entschuldigung offenbart sich noch etwas anderes, ein typisches, aber eben falsches Denkmuster, nämlich die irreführende Personalisierung von Netzwerkeffekten.

Eben hier zeigt sich: Wir denken für gewöhnlich linear-kausal und damit viel zu einfach über Macht, Schuld, Ursache und Wirkung nach. Immer geht es um ein Drama rund um eine einzelne Person, die dann angeblich schuldig wird. Immer gibt es den einen Auslöser. Immer gibt es, scheinbar zumindest, eine eindeutige Schrittfolge der Ereignisse. A folgt linear auf B. Und je stärker die Ursache, desto massiver die Wirkung. Ein Twitterer mit 15 000 Followern ruiniert ein Leben – so werden Wirkungsgeschichten erzählt. Aber das ist falsch. Justine Sacco ist ein Opfer der fünften Gewalt. Und die fünfte Gewalt übt ihre Macht in einer anderen, sehr viel schwerer fasslichen Form aus. Natürlich, es gibt Anlässe; natürlich gibt es prominente Vermittler. Natürlich gibt es zentrale Knoten und Konnektoren in einem Netzwerk, wichtige, einflussreiche Blogger, aber es braucht eben auch die große Zahl derjenigen, die auf ein Thema anspringen. Und schließlich braucht es die

klassischen Massenmedien und den Aufmerksamkeitsexzess im Medienmix, also ein hoch nervöses, hoch reaktionsbereites Zusammenspiel unterschiedlichster Kräfte.

Das heißt: Die Macht der fünften Gewalt entfaltet sich erst in einem Wirkungsnetz. Sie ist nicht isoliert vorstellbar. Diese neue Form der Macht hat keine Einzel-Adresse mehr, kein institutionelles Zentrum; diese neue Macht kennt keinen einzelnen Übeltäter, den man anklagen und verantwortlich machen könnte. Diese neue Form der Macht lebt im Konnektiv der vernetzten Vielen. Man kann sie nicht auf den Einzelnen zurückbuchstabieren, aber es braucht ihn, diesen Einzelnen, der plötzlich und womöglich ungeplant Mitstreiter und ein Publikum findet.

Allerdings: Die fünfte Gewalt mag als Ausdruck eines autonomen Publikumswillens erscheinen, als direkte Verkörperung von Volkes Stimme, aber das stimmt längst nicht immer. Diese neue Macht ist selbst manipulierbar und korrumpierbar, sie wirkt unabhängig, aber das muss sie nicht sein. Denn es ist längst bekannt und dokumentiert, dass man PR-Strategen in die sozialen Netzwerke schicken, Fans und Follower ohne großen finanziellen Aufwand kaufen und gefälschte Accounts anlegen kann, um den Schlachtruf zu verkünden: „Wir sind viele. Und wir kommen von unten. Schaut her, die Masse protestiert!“

Ryan Holiday, PR-Berater aus den USA, beschreibt solche Mechanismen der Manipulation im Detail in seinem Buch *Trust me, I'm lying*. Es sind die Bekenntnisse eines Medien-Manipulators, der Empörung gezielt anheizt und auslöst. Prominente Blogs sind für ihn – so lautet seine Formulierung – lediglich „Brückenköpfe zur Erzeugung von Nachrichten“. Man nehme ein paar interne Sitzungsprotokolle, kennzeichne sie als geheim, schicke sie an Blogger, die diese dann als exklusive News veröffentlichen, schreibe unter Pseudonym Kommentare, erzeuge künstlich Resonanz und mache die klassischen Medien auf die gewünschten Themen aufmerksam. „Aufwärts verkaufen“ nennt Holi-

day diese Strategie: Fake-Personen können so Fake-Scoops zur Netz-Veröffentlichung bringen, um dann schließlich „echte“ Artikel in den etablierten Medien auszulösen.

Damit stellt sich grundsätzlich die Frage, wer eigentlich spricht, wenn scheinbar die Masse online die Stimme erhebt. Denn es lässt sich gar nicht unmittelbar erkennen, ob die Aufgebrachten repräsentativ sind und ob die vermeintlich authentisch-unmittelbare Publikumsempörung im Extremfall nicht gerade von interessierter Seite simuliert wird. Das entsprechende Instrument aus dem Baukasten moderner Propaganda heißt Astroturfing. Astroturf ist ein in den USA verwendeter Kunstrasen. Astroturfing besagt, dass man entsprechend instruierte Graswurzelbewegungen und scheinbar unabhängige Netzkomentatoren gezielt zur Manipulation der digitalen Öffentlichkeit einsetzt – Unternehmen und Lobbyorganisationen tun dies, aber auch Parteien und Regierungen. Sie zahlen für Postings, sie fingieren Bewertungen, sie erzeugen bezahlten Meinungsdruck. Ein inzwischen gut dokumentiertes Beispiel sind Putins Trolle, regierungsnaher Blogger und Kommentatoren, die in sozialen Netzwerken und den Foren westlicher Medien gezielt für die russische Sichtweise im Ukraine-Konflikt werben und bei Bedarf Andersdenkende niederbrüllen. Aufmerksamkeits- und Meinungsströme auf verdeckte Weise zu lenken, die massenmediale Öffentlichkeit über den Umweg der digitalen Gegenöffentlichkeit zu beeinflussen – das ist das Ziel, das hier offenbar wird.

V. Von der Mediendemokratie zur Empörungsdemokratie

Es bleibt also, auch vor dem Hintergrund einer solchen Manipulationsanfälligkeit, die Frage: Wie ist die neue Machtsphäre einzuschätzen? Muss man die fünfte Gewalt verdammen und prinzipiell verdächtigen, muss man sie feiern und pauschal als basisdemokratische Bewegung verherrlichen? Als das Time Magazine im Jahre 2006 traditionell den Menschen des Jahres auf dem Cover

präsentierte, da druckte man kein Konterfei einer realen Person, sondern das Foto eines Computerbildschirms mit einer reflektierenden, das eigene Gesicht spiegelnden Fläche. Das war eine pffiffige und gleichzeitig prophetische Idee, eine visionäre Spielerei. „Es geht darum“, so begründete das Magazin die Wahl des digital vernetzten Individuums zur Person des Jahres, „dass die vielen den wenigen die Macht entreißen“ und ein Zeitalter der digitalen Demokratie, der universalen Beteiligung und der wechselseitigen Unterstützung beginne. So heiter, so gelassen und so utopisch-fröhlich kann man die Dinge inzwischen nicht mehr sehen. Heute, mehr als ein Jahrzehnt später, muss man konstatieren: Als das Time Magazine das vernetzte Individuum zum Menschen des Jahres hochjubelte, da war dies ein aufschlussreicher Witz in anderen Zeiten. Heute verwandelt sich die einst von einigen wenigen publizistischen Akteuren regierte Mediendemokratie allmählich in die Empörungsdemokratie des digitalen Zeitalters. Hier wird die Deutungsmacht der Wenigen zum erbittert ausgefochtenen Meinungskampf der Vielen. Hier wird aus dem Gatekeeping (dem journalistischen Akt des Gewichtens, des Publizierens und Verschweigens von Information an der Zugangsschleuse zur Öffentlichkeit) das permanente, oft sorglos betriebene Gateblowing: Es genügt manchmal schon ein einziger Link, ein rasch mit dem Smartphone produziertes und dann online gestelltes Filmchen, eine sekundenschnell abgesetzte Twittermeldung, um gerade noch geschützte, abgeschottete Informationsräume aufzusprenge. In der massenmedial geprägten Mediendemokratie konnten einst publizistische Großmächte darüber entscheiden, was als interessant und relevant zu gelten hatte. Es gab räumlich einigermaßen eingrenzbare Wirkungsfelder, klar erkennbare, physisch fassbare Machtzentren. In der digitalen Empörungsdemokratie der Gegenwart sind räumliche, zeitliche und kulturelle Grenzen leicht passierbar geworden. Und das bedeutet in der Konsequenz: Macht verstreut sich, sie verliert ihr institutionelles Zentrum – und bleibt doch angreifbar, manipulationsanfällig und in der Gesamtbetrachtung ambivalent. Es ist, ohne Zweifel, die Stunde der vernetzten Vielen, die Enthüllungen und wichtige Recherchehinweise liefern, aber eben auch kleingeistige Attacken. Mal zeigt die fünfte Gewalt die Fratze der entfesselten, anonymen Masse, die aus dem

Dunkel heraus zuschlägt, dann wieder lässt sich das berührende Engagement beobachten, das Interesse am Gemeinwesen und einer transparent funktionierenden Demokratie.

Offen und ungeklärt ist jedoch, wie sich die fünfte Gewalt, wie sich das mächtig gewordene Medienpublikum – ohne institutionelle Anbindung, ohne feste Adresse, ohne verantwortungsethische Erreichbarkeit – gleichsam selbst zivilisieren kann? Auf welche Weise verhindert man, dass ideologische Parallelrealitäten und bizarre Bestätigungsmilieus entstehen, die einer offenen Gesellschaft insgesamt gefährlich werden können? Und wer entscheidet in den Zeiten des radikalen Pluralismus überhaupt, was als sinnvoll durchgehen kann und was als gemeines Spektakel gelten muss? Wer zivilisiert die fünfte Gewalt? Braucht es den Zwang? Oder reicht die Debatte, das große Gespräch der Gesellschaft und die gemeinsame Bildungsanstrengung? Das sind fundamentale, schillernde, das eigene Menschenbild berührende Fragen. Und man muss heute und für den Moment – ohne falschen Pessimismus oder übertriebenen Optimismus – festhalten: Diese Fragen bleiben. Es gibt keine Bilanz, kein letztgültiges Fazit. Ob sich die Öffentlichkeit in eine Sphäre des Spektakels verwandelt oder in eine Welt der wechselseitigen Ermutigung und des Arguments, hängt von allen ab, die senden, posten, publizieren und sich mit den neuen Möglichkeiten und Medien vernetzen und verbünden. Das ist der Schrecken und die Schönheit unserer Gegenwart, der digitalen Zeit.

Bernhard Pörksen ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören: der Medienwandel im digitalen Zeitalter, Krisen- und Reputationsmanagement, die Dynamik von Skandalen als Spiegel aktueller Wertedebatten. Der hier abgedruckte Beitrag geht auf Vortragstexte über die „fünfte Gewalt“ sowie Artikel des Autors zurück, die den Strukturwandel der Öffentlichkeit analysieren. Pörksen schrieb Bücher mit dem Kybernetiker Heinz von Foerster, dem chilenischen Systemtheoretiker Humberto Maturana und dem Hamburger Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Kürzlich erschien sein aktuelles Buch „Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung“ im Hanser-Verlag.



M.M. WARBURG & CO
BANK

www.mmwarburg.com